

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Feiertagen

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 RM, halbjährlich
6,50 RM, jährlich 12 RM, durch die Post
bezogen 1 RM 25 Pf.

Abonnement 20 Pf.
Anzeigenannahme kosten
10 Pf.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeile 15 Pfg. — Nach-
druck bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Zeilstraße 73, Fernruf 414
Postfach 1000 Nr. 16195
Frankfurt a. M.

Die Wahlen zur Nationalversammlung.

Die Wahlen vom vergangenen Sonntag haben den Mehrheitswillen eines großen Volkes reiner zum Ausdruck gebracht als irgendwelche Wahlen vorher in der Geschichte. Dieser Mehrheitswille des deutschen Volkes hat die vor wenigen Wochen noch vielfach erwartete sozialistische Mehrheit ebenso abgelehnt, wie eine Mehrheit der Parteien der Rechten. Die größte Partei ist, wie zu erwarten war, die Sozialdemokratie geblieben. Alle Hauptkräfte der Sozialdemokratie sind wieder gewählt worden und werden die Tradition ihrer noch gegenwärtig bestehenden vorläufigen Regierung weiter verfolgen. Sie sind aber auf nachdrückliche Hilfe angewiesen. Von den Unabhängigen ist praktische Mitarbeit vorerst nicht zu erwarten, ganz abgesehen davon, daß diese Partei zu den kleinen gehört wird, sie hat zwischen sich und ihren Brüdern von gestern das grüne Tuch gemeinsamer Regierungstätigkeit geschnitten und dürfte den Grundgedanken des früheren linken Flügels der Sozialpartei wieder aufnehmen: das Reichs-parlament als Propaganda-Tribüne zu benutzen. Dabei sind die Stimmengruppen dieser Partei in den verschiedenen Gegenden Deutschlands so verschieden, daß man Mühe hat, eine Tendenz in der allgemeinen Entwicklung zu erkennen, ob es mit der Partei bergab geht oder nicht. In Leipzig haben die Unabhängigen etwa doppelt so viel Stimmen wie die Mehrheitssozialisten und in benachbarten Teilen Sachsens, z. B. in Chemnitz, haben sie sehr schlecht abgeschnitten. In Berlin sind sie wieder nur wenig hinter den Scheidemännern zurückgeblieben.

Der Bestand der bürgerlichen Demokratie entspricht ungefähr dem Boden, auf dem diese Partei erwachsen ist, den Fortschrittlichen und der linken Gruppe der National-liberalen. Dieser Partei kam die stärkste und verbreiteste Presse zugute, die ihr wie keiner anderen Partei zu Gebote stand.

Die andere Hälfte der Nationalliberalen hat unter den früheren Rechtsparteien manchen Anhang gewonnen und mit ihrem Wahlergebnis denen Unrecht gegeben, welche ihm durch eine Zufallsbestimmung auf einem Parteitage der alten Nationalwahlen entstandenen „Grüppchen“ jede Existenzberechtigung und jeden Rückhalt im Volke absprach. Die Erben der alten Rechtsparteien, die Deutsch-Nationalen, haben nicht einheitlich abgeschnitten. Während sie im Osten manches von ihrem früheren Bestande abgeben mußten, haben sie sich in anderen Teilen Deutschlands behaupten und sogar ausdehnen können. In Groß-Berlin, wo sie 1912 keinen Vertreter durchbringen konnten, haben sie eine ansehnliche Stimmenzahl gewonnen und auch im Westen vielfach die gegen Streiks und spartakistischen Terror empörten bürgerlichen Kreise um sich scharen können.

Das Zentrum endlich ist von dem Kumpfschmerz, den die Nationalversammlung trägt, am schwersten betroffen worden. Sein starker Anfang in Elsaß-Lothringen und im katholischen Süden war von der Wahl ausgeschlossen. Immerhin hat es in seinen Hauptgebieten im Nordwesten und besonders in Süddeutschland den Bestand verteidigen können, den man ihm nach dem Ausfall der süddeutschen Wahlen vorherzagen konnte.

Das Instrument der Zukunft ist geschmiedet. Viele der besten Söhne des Volkes sind Mitglieder unserer verfassunggebenden Versammlung geworden. Deutschland erwartet von ihnen alles: Friede, Ordnung, Wiederherstellung zu Wohlfahrt und Ansehen in der Welt.

Felice.

Roman von Arthur Windler-Tannenberg.
(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Zur selben Stunde brachte das Stubenmädchen Blanche in der Villa Sanssouci, Boulevard Carabacel 14, einen offenen Brief, den sie im Garten gefunden hatte. Der Text fing an mit: „Liebste Felice!“ Felice aber hieß, soviel wußte das Hausmädchen, nur die junge deutsche Dame, die mit den Herrschaften im Parterre gekommen war.

Felice war nicht daheim und Tante Käthe nahm das Schriftstück in Empfang.

Sie erschrak freudig. Eine Erklärung Archibalds, auf Felices Lieblingsplätzchen zurückgelassen. In deutscher Sprache, also zugleich eine Examenarbeit des Schülers für die angebotene Lehrerin. Wie sinnig und zugleich auch ungefährlich; vom Hauspersonal verstand niemand Deutsch und für das Dienstmädchen war eben der Name Felice die einzige Richtschnur gewesen.

Tante Käthe spendierte 1 Fr. Findexlohn und schwamm vergnügt mit dem Briefe ab.

Wohl sträubte sich etwas in ihr, das offene, aber nicht für sie bestimmte Schreiben zu lesen. Nur der Gedanke, daß sie hier an Mutterstelle stehe, bewog sie schließlich dazu, es doch zu tun. Sie meinte, es lagar tun zu müssen, da sie ja an der Heilungsaktion verantwortlich beteiligt war und es ihr oblag, es konnte, etwaige Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

So setzte sie sich denn und las, aber schon bei einem Blick auf das Datum entfarbte sie sich. Es lautete:

Frankfurt a. M., 21. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Frankf. Zeitung“ glaubt, daß die Frage, ob die Sozialdemokraten allein die Mehrheit erreichen oder auf die Unterstützung der Demokraten für eine Mehrheitsbildung angewiesen werden, nach den bisherigen unsicheren Schätzungen voraussichtlich noch in der Schwebe sein wird, bis die letzten Resultate vorliegen würden.

Wie der „Vorwärts“ meint, dürfte eine große Mehrheit vorhanden sein, die bereit sein werde, den Grundlinien des Verfassungsentwurfs zuzustimmen. Möchte sich die Nationalversammlung, die voraussichtlich am 6. Febr. zusammentritt, vor dem Fehler des Frankfurter Reichstages hüten und lange akademische Erörterungen vermeiden. Die Not der Zeit fordert rasche Taten.

Die Frage des Tagungsorts.

Berlin, 21. Jan. (Priv.-Tel.) Die der Wahl des Ortes der Nationalversammlung geltenden Besprechungen der Reichsregierung und des preussischen Ministeriums zogen sich gestern bis zum späten Abend hin. Trotzdem ein großer Teil der Mitglieder des preussischen Ministeriums sich anfangs energisch gegen die Abhaltung der Nationalversammlung in einem mittel- oder süddeutschen Orte und für die Reichshauptstadt Berlin aussprach, entschied sich wie der „Völkische Beobachter“ meldet, die Reichs- und Staatsregierung doch schließlich dahin, die Nationalversammlung nach einer nichtpreussischen Stadt einzuberufen. Es wurde Weimar gewählt.

Die Bewaffnung der Arbeiterschaft.

Berlin, 21. Jan. (Priv.-Tel.) Die Blätter melden: In der gestrigen Sitzung des Großen A. und S. Rates von Leipzig wurde bekannt gegeben, daß die Bewaffnung und Disziplinierung der Arbeiterschaft zum Schutze der Revolution sich in Vorbereitung befindet.

Die Morgenblätter melden: In Bremen wurden gestern Abend die Soldaten in der Kaserne durch bewaffnete Arbeiter entwaffnet. Sämtliche Maschinengewehre wurden weggeführt. Das Rathaus und die Börse sind von Arbeitern besetzt, ebenso das Fernspreckamt und die Reichsbank. Auf dem Marktplatz sowie auf den öffentlichen Gebäuden sind wieder Maschinengewehre aufgestellt. Die Bewegung richtet sich offenbar gegen die unabhängigen Mitglieder der sozialistischen Regierung. Die Zeitung der Kommunistenpartei erklärt, mit der Angelegenheit nichts zu schaffen zu haben. Der Leiter der Bewegung soll das kommunistische Mitglied des Rates der Volksbeauftragten sein, früherer Lehrer Jörn aus Rieburg.

Die Unabhängigen.

Berlin, 21. Jan. (Priv.-Tel.) Der „Freiheit“ zufolge erläßt der Zentralrat der unabhängigen sozialdemokratischen Partei eine Einladung zu einem außerordentlichen Parteitag nach Berlin zu Sonntag, den 2. Februar.

Die Ausstände.

Berlin, 21. Jan. (Priv.-Tel.) Wegen Lohnstreitigkeiten traten gestern Nachmittag sämtliche Arbeiter der städtischen Gas- und Elektrizitätswerke in Leipzig unvermittelt in den Ausstand. Die elektrische Beleuchtung der Stadt steht vollständig aus, während die Gasversorgung notdürftig aus den Gasvorräten bewirkt wurde. Auch der Straßenbahnbetrieb ist durch den Streit teilweise unterbrochen. Für heute ist ein Bäderstreik angesagt. Außerdem soll ein Streik der Eisenbahner in Aussicht stehen.

Nach dem „B. L.“ hat der Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet eine große Ausdehnung angenommen. Die Strei-

tenden sind auf 10 000 angewachsen. Am Nachmittag sind die Belegschaften von 13 Schachtanlagen ganz oder teilweise in den Ausstand getreten.

Braunschweig, 20. Jan. (W. B.) Heute nachmittag 2 Uhr hat der Generalstreik eingesetzt. Wie die „Landeszeitung“ berichtet, wird das Lichtwerk gesperrt, hingegen bleibt das Wasserwerk in Betrieb. Die Bevölkerung wird durch eine Bekanntmachung aufgefordert, sich nicht mit Wasser zu versorgen. Die Straßenbahnen verkehren nicht. Nachmittags fanden Umzüge und Versammlungen vor dem Schloß statt. Wie wir hören, macht sich die Bewegung auch unter den Eisenbahnarbeitern bemerkbar.

Die Verlängerung des Waffenstillstandes.

Was Marshall Foch glaubt.

Paris, 19. Jan. (W. B.) Havas. Marshall Foch zeigte dem Berichterstatter des „Matin“ in Trier auf seine Fragen wegen der Waffenstillstandsverhandlungen und der zögernden Ablieferung des Materials durch die Deutschen die ihm von den deutschen Bevollmächtigten übergebenen Schriftstücke und sagte: „Sie überschwemmen uns mit Papier! Wir nehmen einen Teil davon und lassen noch mehr beiseite. Wenn sie um Erbarmen schreien und nach Verpflegung rufen, so glaube ich nicht, daß sie überreden.“ Als der Berichterstatter demgegenüber für die letzten zwei Monate in den Rheinprovinzen ein nicht besonders schweres Dasein feststellen zu können glaubte, antwortete der Marschall: „Ja, Sie! Weil Sie in den größten Hotels absteigen, die sich zu riesigen Preisen durch den Schleichhandel versorgen! Doch die Bevölkerung in Preußen und Oesterreich ist sicherlich in einem an Hungersnot grenzenden Zustande.“ Der Marschall wies auf Deutschlands aufgelöste zerrüttete Armee hin. „Nun haben wir gute Bürger! Der Rhein bildet eines der denkbar besten Hindernisse. Wir besitzen außerdem alle wünschenswerten Ausfallspforten gegen Deutschland.“ Der Marschall glaubt nicht an ein Eindringen des Bolschewismus. Der Deutschland jeder Regierung berauben würde. Obwohl er zugibt, nicht mehr darüber zu wissen als die Presse, meint er, daß Deutschland sich erholen und dieser Gaswolke entgehen werde. Er kümmert sich nicht darum, ob die Regierung Ebert feststehe. Er kennt nur die deutschen Bevollmächtigten und seine bewunderungswürdigen französischen Soldaten. Wenn die Deutschen die Waffenstillstandsbedingungen nicht erfüllen, wird er sofort den Waffenstillstand abbrechen. „Deshalb“, meinte er, „führen sie sie so gut wie möglich aus. Sie sind mit den Eisenbahnwagen und Lokomotiven im Rückstand, doch haben sie in dieser Hinsicht mit ernstlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wir werden bis nach den Friedenspräliminarien im Kriegszustand sein.“

Letzte Meldungen.

Die neue Reichsverfassung.

Berlin, 20. Jan. (Priv.-Tel.) Die Konferenz der Vertreter der Einzelstaaten wird am kommenden Samstag hier zusammentreten, um den vom Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Entwurf der neuen Reichsverfassung zu beraten. Erst nach dieser Konferenz wird die Reichsregierung ihre definitiven Beschlüsse über die Einzelheiten des Entwurfs fassen.

möglichen Korrespondenz ab und beförderten sie.

Ihr alter, guter, dummer Jakob!

Na, ja, aber wie kam Archibald dazu, sich zu solchem Dienst herzugeben!? Wie war das möglich? Womit war er auf den Leim eines heillosen Betrügers an seiner eigenen Liebe gelockt worden.

In ihrer Ratlosigkeit rief die alte Dame:

„Eliomar!“ Es klang wie ein Hilfschrei, weh und grell.

Und mit der Eile eines wildgewordenen Elefanten kam der Schloßherr von Hohenholm herbei.

„Eliomar, wir sind belogen und betrogen! Schamlos, entsetzlich!“

„Wer?“ fragte er verständnislos, prustend.

„Wir! Felice schiden wir heim und den Jakob jagst Du fort. Der alte Fiel ist mit im Komplott gegen uns, seine Herrschaft!“

„Na, erlaube mal!“

„Hier ist nichts zu erlauben, hier ist alles sonnenklar, und Archibald Blakville ist auch verrückt geworden.“

„Käthe, Weib und Burgfrau — mich dünkt, Du rasest! Ich begreife kein Wort!“

Käthe erzählte in fliegender Eile ihre Entdeckung. Glühend vor Erregung schloß sie: „So, nun weißt Du Bescheid, weißt, wie blamiert wir sind, blamiert bis auf die Knochen! Vor Göt, vor Felice, vor Blakvilles und vor uns selbst. Wir sagen die ganze weitere Mitwirkung ab, schiden Felice heim und jagen Jakob zum Rudel! So! Ich habe nun meine Meinung gesagt, bin fertig! Basta!“

„Ja, weiß Gott, das hast Du, sehr ausführlich und deutlich!“

„Also, dann rede jetzt Du.“

„Verträgst Du Opposition?“

„Uhlenkamp, den 27. Oktober.“

Rasch wendete sie den Bogen, er war unterzeichnet:

„Dein Hans.“

Ihr war, als stockte das Herz —

Was würde sie entdecken!

Sie mußte alle Energie zusammenraffen, um die Blicke, vor denen es funkelte und flimmerte, fest auf die Zeilen zu richten. Endlich gelang es und nun las sie:

Liebste Felice, Einzige!

Die Tage waren still und einsam, da ich dich nicht sah, aber sie vergingen, und so werden die anderen auch vergehen, bis uns nichts mehr trennt. Ein Tor jeder, der da glaubt, uns trennen zu können! Du bist schlau und wirst mit allen fertig werden. Der Gedanke mit dem kleinen Engländer ist reizend. Laß ihn nur täglich spazieren, denn täglich sollst Du ein paar Zeilen von mir haben. Auch Jakob funktioniert ganz gut. Und ist es nicht genug, wenn wir uns so miteinander können, daß jeder dem anderen Treue hält? Mehr braucht's nicht und wir lachen der ganzen Welt. Hatte aus, wie ich aushalten will. In Liebe

Dein Hans.“

Käthe von Wolken zitterte, als sie das Papier sinken ließ.

„Der kleine Engländer“, der Lordsohn aus Wales als Pistillon d'amour des Rufflers von Uhlenkamp? Wie war das möglich! All ihre frohen Befehrungshoffnungen die sie eben erst stolz nach Uhlenkamp gemeldet hatte, brachen zusammen. Blamiert, schmähtlich blamiert, stand sie da, und die Dinge lagen schlimmer als je!

Ihr Blick fiel auf die Zeile: „Auch Jakob funktioniert ganz gut!“ Himmel, was sollte das? — War denn der alte Narr ganz von Gott verlassen? Er dort, wie der „kleine Engländer hier!“ Beide holten die Briefe der sonst un-

Das Gutachten über Vieblnechts Tod.

Berlin, 20. Jan. (Priv.-Tel.) Auf Grund der vorgenommenen Obduktion Vieblnechts haben Geheimrat Dr. Strahmann, der Vorsitzende des gerichtsmmedizinischen Instituts, und der Gerichtsarzt des Kreises Teltow, Dr. Hugo Marx, ein vorläufiges Gutachten abgegeben, wonach der Tod auf eine Gehirn- und Schädelverletzung zurückzuführen ist. Anhaltspunkte für eine schwere Verletzung durch stumpfe Gewalt sind nicht vorhanden. Die abgegebenen Schüsse sind aller Wahrscheinlichkeit nach nicht aus nächster Nähe, d. h. unter 25 Zentimeter abgegeben worden.

Diesem vorläufigen Gutachten haben die zugezogenen Sachverständigen Geheimrat Prof. Dr. Bier und Oberstaatsarzt Dr. Bogt sich angeschlossen. Das Mitglied der U. S. P. D. Wegmann vom Berliner Volksgesetz hat gleichfalls seine Unterschrift unter das Protokoll gesetzt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 21. Jan. 1919.

* **Vandewahlen.** Die Wähler werden dringend ersucht, die zugestellten Ausweiskarten aufzubewahren, da solche nächsten Sonntag nochmals gebraucht werden.

* **Neuntes Sinfoniekonzert.** Morgen, Mittwoch den 22. abends 7½ Uhr findet das 9. Sinfoniekonzert des Kur- und Sinfonie-Orchesters unter Carl Ehrenbergs Leitung statt. Zur Aufführung gelangen: Franz Schuberts große C dur Sinfonie, eines der genialsten Werke der ganzen Musikliteratur; Joh. Seb. Bachs Präludium und Fuge in cis-moll und auf vielseitiges Verlangen Richard Strauß' Tondichtung „Tod und Verklärung“.

* **Polizeibericht.** Gefunden: 1 gold. Kneifer. Verloren: 97 Mark in Papier. 1 grünes Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt. 1 Portemonnaie mit 50 Mk. Inhalt.

* **Kurtheater.** Der gestrige Kindervorstellung des Frankfurter „Neuen Theaters“ haben wir leider nicht beiwohnen können, doch wird uns versichert, daß sich das kleine Volk bei dem Weihnachtsmärchen „Der kleine Gernegroß“ trefflich unterhalten und die guten Darsteller mit größtem Beifall ausgezeichnet habe. Daß das Haus überfüllt war, braucht wohl kaum erst gesagt zu werden.

Ueber den „Ruffischen Komödienabend“, als neunte Vorstellung im Abonnement A ist wenig zu sagen. Gegeben wurde eine Groteske „Der Bär“ von Anton Tschekow, zwei Szenen von Leo Tolstoj „Er ist an allem Schuld“ und zum Schluß ein Scherz in einem Aufzuge „Ein Heiratsantrag“ von dem bereits erwähnten russischen Autor Tschekow. Die beiden erstgenannten kleinen Bühnenwerke sind lediglich getreue Zeichnungen des russischen Geisteslebens, Anschauungen, welche (das gilt besonders für die Arbeit Tolstoj's) die dunklen Triebe des russischen Volkes zur Klarheit bringen will. Den „Heiratsantrag“ Tschekows kann man nur auf das Konto „zur Erweiterung des Publikums“ setzen. Mehr ist es nicht. Die Wiedergabe durch die Mitglieder des „Neuen Theaters“ war lüdenlos. Unter der Spielleitung der Herren Kauer und Henning, haben sich besonders hervorgetan die Damen Sangora, Batus, Wassermann und Kottenberg, nebst den Herren Schröder, Kauer, Schwartze und Bettac.

Als 11. Vorstellung im Abonnement B wird am Donnerstag, wie uns die Theaterleitung mitteilt, durch das Ensemble des Hannauer Stadttheaters (Direktion: L. Spornuth-Bodenstedt) der dreiaktige Schwanf „Die bessere Hälfte“ von Franz Arnold und Ernst Bach gegeben. — Spielleitung: Hans Schwarz. Bühnenbilder: Robert Neppach. — Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.

* **Die deutsch-Nationale Volkspartei** hält heute abends 7½ Uhr im Speisesaal des Kurhauses eine öffentliche Wählerversammlung ab, in welcher der Universitäts-Professor von Arnim und der Privatbeamte Julius Schellin aus Frankfurt a. M. sprechen werden. Das Schlusswort hat Student Dr. Gerland von hier.

* **Öffentliche Volksaufklärung.** Im Anzeigenteile ist bereits angekündigt worden, daß Herr Dr. Ludwig von

Gerdtel eine Reihe von Vorträgen halten wird, die am kommenden Freitag abends um 8 Uhr im Speisesaal des Kurhauses beginnen. Der Marburger Gelehrte ist hier in Homburg durch seine früheren Vorträge so ausbrechend bekannt, daß es sich erübrigt über seine Persönlichkeit selbst ausführlicher zu werden. Diesmal will er, wie uns mitgeteilt wurde, auch den augenblicklichen politischen Prinzipienkampf, die Trennung von Kirche und Staat betreffend eingehend wissenschaftlich erörtern. Für freie Aussprache, an der sich jeder Hörer beteiligen kann, ist ein besonderer Abend am Schluß reserviert. Der Eintritt ist frei.

* **Der Verband deutscher Kriegsbeschädigter u. Kriegsteilnehmer.** Der am 25. Juni 1918 unter Mitwirkung des größten Teils der auf nationalem Boden stehenden Angestellten- und Arbeiterorganisationen, unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Behrens gegründete „Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer“ hat aus allen Teilen des Reiches lebhafteste Zustimmung erfahren. Ueberall wird Werbematerial verlangt. Eine große Anzahl von Organisationen der Arbeiter und Angestellten, des Mittelstandes und der Beamenschaft, hat sich inzwischen körperschaftlich angeschlossen. Der Anschluß weiterer steht bevor. Parteipolitisch und religiös ist der Verband völlig neutral. Er verwirft alle Bestrebungen, die Not der Kriegsbeschädigten parteipolitisch auszunutzen.

In den Kreisen der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer findet der Gedanke der körperschaftlichen Anschlüsse der Berufs- und Standesvereinigungen an die Kriegsbeschädigtenorganisation und des reiflichen Einfalles aller Kräfte für dieselbe lebhaften Anklang. Eine für die Kriegsbeschädigten und weiterhin auch für die Kriegsteilnehmer günstige Interessenvertretung und Gestaltung der Erwerbsmöglichkeiten kann ja auch naturgemäß nur gemeinsam mit den wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Berufs- und Standesvereinigungen erzielt werden.

Auch der Gedanke des Zusammenfasses der Kriegsbeschädigten und der Kriegsteilnehmer in eine Organisation erweist sich immer mehr als richtig. Unter den Millionen derer, die für Heimat und Volk bluten und leiden mußten und noch müssen, wird sich niemals nur einigermaßen genau bestimmen lassen, wer nun als Kriegsbeschädigt anzusehen ist oder wer nicht. Und wenn auch für die wirklich erfüllten Kriegsbeschädigten den übrigen Kriegsteilnehmern gegenüber Sonderinteressen verschleudert werden und wenn es Interessengegensätze gibt, so läßt sich doch erst recht durch organisatorisches Zusammenfassen aller bei verständnisvoller Gemeinamtheitsarbeit eine wirksame Interessenvertretung und ein Ausgleich etwaiger Gegensätze erzielen.

Zu jeder Auskunft über den Verband und zu Auskunft und Beratung jeder Art für Kriegsbeschädigte und Kriegsteilnehmer sind die örtlichen und zentralen Leitungen der körperschaftlich angeschlossenen Vereinigungen, sowie auch die Reichsgeschäftsstelle des Verbandes, Berlin SW. 68, Kochstraße 9, gern bereit.

* **Kraftwagenverkehr Frankfurt-Darmstadt.** Die Verhandlungen zwischen dem Frankfurter Verkehrsverein und dem staatlichen Verkehrsamt Frankfurt a. M. über Einrichtung von Personensfahrten im Kraftwagen zwischen Frankfurt und seinen Nachbarstädten sind dahin zum Abschluß gekommen, daß zunächst vom 22. Januar ab ein regelmäßiger Kraftwagenverkehr von Frankfurt nach Darmstadt und zurück aufgenommen wird. Vorläufig wird täglich außer Sonntags ab 9.30 früh Bahnhofplatz 8 vom Verkehrsverein aus ein Personenvuto nach Darmstadt fahren. Der Wagen hat in Darmstadt Anschluß an den D-Zug 156 ab Darmstadt 12.57 nach Mannheim, Karlsruhe, Leopoldshöhe. Das Gegenauto verläßt Darmstadt um 2 Uhr nachmittags am dortigen Hauptbahnhof. Von der nächsten Woche an werden täglich drei Touren hin und zurück gefahren. Bei weiterer Hebung des Verkehrs stehen gummiereifte Lastautos mit Sitzgelegenheit zur Verfügung.

* **Schulgemeinden und Schülerräte.** In einer Elternversammlung des Goethe-Gymnasiums in Frankfurt a. M. wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Die Elternversammlung erhebt nachdrücklich Einspruch dagegen, daß unter Umgehung der Eltern und der Lehrer das Ministerium sich mit seiner Aufforderung zur Ein-

führung von Schulgemeinden und Schülerräten unmittelbar an die Schüler wendet. Sie hält die im Goethe-Gymnasium bestehenden Einrichtungen, deren organische Fortentwicklung sie vertrauensvoll dem Goethe-Gymnasium überläßt, für ausreichend und zweckmäßig und lehnt die überstürzte Einführung der geschilderten weitergehenden Maßnahmen ab. — Eine Elternversammlung des Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums billigte die an der Anstalt bereits bestehenden Einrichtungen und erklärte sich damit einverstanden, daß mit der Einrichtung klassenweise zu veranstaltender Besprechungen zwischen Lehrern und Schülern der oberen Klassen über Fragen des Schullebens ein Versuch gemacht wird.

* **Wahlen für die preussische Landesversammlung.** Für die nächsten Sonntag stattfindenden Wahlen zur preussischen Landesversammlung wurden sechs Wahlvorschläge eingereicht: 1. Geheles (Nationalliberal), 2. Gräf (Rechtssozialdemokratie), 3. Rade (Demokratische Partei), 4. Ritter (Deutsch-National), 5. Schwarz (Zentrum), 6. Sender (Unabhängige Sozialdemokratie). Die Vorschläge 1, 4 und 5 sind verbunden.

Vermischte Nachrichten.

Reklams Klage.

In den Berliner Hotels, Kaffee- und Weinhäusern ist am 15. Januar der „Trinkgeldzwang“ aufgehoben worden.

Seht, da steht er in der Ecke,
Der sich müde sonst gehegt,
Und er rührt sich kaum vom Stiele
Eiser? Ja, zu welchem Zwecke?
Festbesodet ist er jetzt!
Lässig schwenkt er die Serviette,
Einstmals seines Standes Zier.
Wie an unsichtbarer Kette
Ruht er mürrisch am Büfette:
„Einen Schwarzen und ein Bier!“
„Ach! wo sind die schönen Zeiten.“
Seufzt er, unter Tränen fast,
„Da sich ohne Schwierigkeiten
Zu 'nem Trinkgeld ließ verleiten
Selbst ein noch so schäb'ger Gast!
Rechte haben wir errungen,
Und, im Zeichen der Moral,
Haben wir uns aufgeschwungen
Und den Wirt ins Knie gezwungen,
Daß er uns „ein Siches“ zahl!“
Und nun haben wir den Willen,
Und nun sind wir wohlbestallt,
Doch wir hoffen stets im stillen:
Publikum läßt sich schon drillen,
Zahlt uns Zuschlag zum Gehalt.
Eitler Wunsch, vergebnes Hoffen!
Sollte so was möglich sein?!

„Ach! ich halt' die Hände offen,
Doch kein Gast ist so be . . . trunken,
Daß er etwas legt hinein!“ M. S.

— **Ein Dieb als Spartakusführer.** Ueber die Laufbahn eines Spartakisten „Führers“ erzählt der Vorwärts: „Der militärische Kommandant der „Vorwärts“-Einbrecher, Ostermann, war vor einigen Jahren Reaktionsbote im „Vorwärts“ und mußte wegen wiederholter Diebereien u. Unterschlagungen entlassen werden. Erst stahl er Briefmarken, aber es wußte der Mensch mit seinen höheren Eichhornzweigen, und jetzt stahl er den „Vorwärts“.

Kurhaus-Konzerte.

Mittwoch, den 22. Januar, abends 7½ Uhr, 9. Sinfoniekonzert des Kur- und Sinfonieorchesters. Leitung: Karl Ehrenberg. 1. Sinfonie in C dur Nr. 7 (Fr. Schubert). Andante — Allegro mono troppo, Andante con moto, Scherzo: Allegro vivace, Finale: Allegro vivace. 2. Präludium und Fuge cis-moll (J. S. Bach). 3. Tod und Verklärung (Rich. Strauß). Tondichtung für großes Orchester.

„Lieber Elmar, keine philosophische Vorträge!“
„Schön, zur Sache! Also, Käthe, Du bist begreiflicherweise sehr aufgeregt und dann sieht man die Dinge schief.“

„Bist Du's nicht?“
„Ne. Ich hab' dem allzu süßen Frieden nie getraut. Archibald ist ein gutes Schaf. Blaues Halsbändchen um und läuft dem schönen Hirtinmädchen überall nach. Felice hat's faustbild hinter den Ohren, und der Leo oder Hans wird von einem Lämmchen, weiß wie Schnee, nicht ausgestochen.“

„Aber Elmar, warum sagst Du die klugen Dinge erst jetzt?“

„Lieber Kind, mich hat niemand gefragt, und Du bist der Gefängnisdirektor für Felice, nicht ich. Zudem ist alles, was Felice, Leo und Jakob getan haben, das Selbstverständliche von der Welt.“

„Ach hätte ich so mit Dir gesprochen, ehe ich den Prahlbrief nach Uhlenkamp schrieb. Aber was soll da werden! Dann hilft ja unsere ganze Reise nichts!“

„Kann schon sein! Wir haben getan, was wir konnten. Ultra posse, nemo obligatur, das heißt etwas frei. Wenn einer daun deit, weit bei daun kann, kann bei nich mehr daun, as bei deit.“

„Also Du verzweifelst, Du wirfst die Glitte ins Korn?“

„Ne, vielleicht kommt in Berlin der Rechte, vielleicht hat der Götz Glück mit seiner Wichtochter.“

„Elmar!“

„Ja, Käthe, lieber Klöße hüten, als liebessolle Mädel, das ist nun mal so.“

„Und wenn Felice heimkommt. Wirst Du mit ihr reden?“

„Den Deibel werd' ich tun! Den Brief praktizier' ihr

hübsch still in das Morgenkleid, aus dem sie ihn verloren haben mag und schweig fein still. Aber aufs Postamt will ich gehen und die Sendungsbewahrung abbestellen. Empfänger abgereicht, Eingänge an den Abender zurück. Das unterbricht die Korrespondenz eine Weile.“

„Elmar, Du bist ein Diplomat.“

„So, na, da gib' mir 'nen Kuß, Frau Negationsrat.“ Sie tat es, er aber fuhr fort.

„In aller Distraction werd' ich an unseren Inspektor schreiben, daß er die Briefe aus Nizza an Jakob Dannert zurückgehen läßt. Wird sich so schon gewundert haben über die heftige Korrespondenz! Dann schläft die Geschichte vielleicht ein oder stirbt an empfindlichem Aerger auf Gegenseitigkeit.“

„Elmar, Elmar, wegen Deiner Drolligkeiten bist Du immer höllisch unterschätzt worden, ich fange an, Dich richtig zu taxieren.“

17. Kapitel.

Felice erschien zum Frühstück in ihrem blaßblauen Morgenkleide, das sie, wie Onkel Elmar beim ersten Anblick gesagt hatte, einem Mitgliede der himmlischen Heerscharen gestohlen haben müsse. So himmelblau süß sähe sie aus.

Als sie sich setzte, knisterte etwas. Sie sah in die einzige Tasche des Gewandes und zog einen etwas zerknitterten Brief heraus. Ein Blick darauf und sie errödete schreckhaft.

Die Tante nahm sich zusammen. Nur ein Nicken warf sie dem Onkel zu. Der aber verteilte seinen Köffel mit Marmelade auf dem Tisch, so fuhr er zusammen. Der Fiedel kam allen gelegen, alle drei arbeiteten an seiner Beseitigung, als ob das Pensioniststuch ein unerfährliches Erbstück wäre.

Felice besonders brauchte Zeit, sich zu fassen. Wie kam der Brief in ihren Morgenrock?!

Als am folgenden Tage nichts eintraf, am dritten und vierten die Pralinekartons ebenfalls auch ohne Einlage blieben, die ihr Archibald immer brachte, geriet das enttäuschte Mädchen in eine verzehrende Unruhe. Schließlich hatte Archibald unter der recht üblen Laune zu leiden.

Sie saßen auf der Terrasse. Die Figuren des Brettspiels lagen umgeworfen, zum Teil auf der Erde.

„Ich habe schlecht gespielt“, sagte Felice. „Und also haben den Sieg leicht gemacht.“

„Oh — ich bin untröstlich, daß ich habe gewonnen.“

Felice sah ihn an. Mitleidslos geringschätzig. Hätte sie den Blick der Worte übersetzen müssen, er hätte gelautet: „O, du Idiot, dir von mir vorreden zu lassen, daß ich, die Tochter aus feudaler Sippe, mich wider den Willen dieser Sippe der modernen Frauenbewegung angeschlossen habe und darüber mit einer heimlichen Genossin korrespondiere; dich — den freiheitsliebenden Engländer aber dabei um Hilfe anginge. Du dreimal dummes Schaf!“ Sie sagte es nicht, aber sie dachte es so intensiv, daß ihm der Blick unheimlich wurde. Er zog sich zurück.

Und drei Tage ging's so weiter, da beschloß Felice zu handeln. Sie riegelte sich ein und schrieb einen zornigen Brief und fand kein Wort zu viel, sie fandte ihn ab.

Sie wartete weiter, eine Antwort kam nicht. Ihre Laune war die denkbar schlechteste. Onkel Elmar und Tante Käthe bemerkten es mit einer gewissen Befriedigung: des Kutschers Aktien fielen; Archibald aber verzweifelte an sich, an Felice, an der ganzen Welt, nur Archibald hegte die gute Seele nicht. Mit rührender Treue pendelte er zwischen Post und Boulevard Carabacel 14. Hoffnungslos kam er aufs Amt, hoffnungslos zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Mahnung der Besitzsteuer.

Die Kriegsabgabe 1918 und die 4. Rate der rückständigen Besitzsteuer, (fällig bis zum 10. Januar 1919) sind bis zum **26. ds. Mts.** zu entrichten, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung vom 26. ds. Mts. ab erfolgt.

Bei Zusendung der Beträge durch die Post oder Bank hat die Einzahlung so rechtzeitig zu erfolgen, (2 Tage vorher) daß der Betrag spätestens am 26. ds. Mts. der Kasse zugeführt ist, widrigenfalls die Beitreibungskosten fällig werden und mit einzusenden sind.

Bad Homburg v. d. G., den 21. Januar 1919.

Die Stadtkasse.

Öffentliche Versteigerung.

Am **Freitag, den 24., nachm. 1-5 Uhr** kommen auf der **Kurhausterrasse** gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung:

Möbel verschiedenster Art

Ofenrohre

Einfache Gläser

Alt-Eisen.

Die Gegenstände müssen unbedingt **sofort** mitgenommen werden.

Magistrat (Banverwaltung) Bad Homburg. Der Arbeiterrat.

Homburger Kriegerverein.

Samstag, den 25. Januar 1919, abends 8 1/2 Uhr im Kurhause

 **Begrüßungsfeier** 

der aus dem Heeresdienst entlassenen Kameraden.

Wir laden hierzu die Kameraden mit ihren Familienangehörigen höflichst ein.

Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Der Vorstand.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch, den 22. Januar 1919, nachmittags 2 Uhr versteigere ich im geßl. Auftrage wegen **Auflösung eines hiesigen Lazarettts im Saale zur Aula** nachstehende Gegenstände öffentlich freiwillig gegen gleichbare Zahlung:

1 Küchenschrank, 1 Kleiderschrank, 1 Schrank mit Schubladen, 1 Fahrrad mit Bereifung, 10 Mtr. Gartenschlauch, Korbflaschen, Fässer, Tische, Stühle, Töpfe, 1 Fleischmaschine, 1 Passiermaschine, ein großer Posten Porzellan, verschiedene Läufer, Steinguttopfe, 1 Reibmaschine, 2 Matragen und Federkissen sowie Gegenstände aller Art.

Karl Knapp

Auktionator & Taxator.

Luisenstraße 6.

Besichtigung eine Stunde vor Beginn der Versteigerung.

Kurhaustheater Bad Homburg.

Donnerstag, den 23. Januar 1919, abends 7 1/2 Uhr

II. Vorstellung im Abonnement B.

Gaßspiel des Hanauer Stadttheaters.

(Direktion L. Spaunuth-Bodenstedt.)

„Die bessere Hälfte“

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Spielleitung: Hans Schwarz.

Künstlerischer Beirat für die Gestaltung der Bühnenbilder:
Robert Neppach.

Gewöhnliche Eintrittspreise.

Militär Ermäßigung. Vorverkauf auf dem Kurbüro.
Kassenöffnung 6 Uhr Anfang pünktlich 7 1/2 Uhr. Ende gegen 9 Uhr

Wandkalender

zum Preise von 20 Pfg. für unsere Abonnenten und 30 Pfg. für Nicht-Abonnenten zu haben in der Geschäftsstelle der Kreis-Zeitung.